

von Alters her die Frage nach der principiellen Unterschiedlichkeit der Sünd- und Schuldopferfünden. An meiner frühern Auseinandersetzung hat Dehler anerkannt, daß „wenn sie auch nicht ganz das Richtige trifft“, sie doch der neuerdings durch Niehm's und Kinc's Untersuchungen ermittelten richtigen Ansicht „vorgearbeitet“ habe. In Beziehung auf Kinc kann ich diesem Urtheil kaum zustimmen, um so freudiger und dankvoller aber erkenne ich Niehm die Palme der eigentlichen Lösung des fast zweitausendjährigen Räthfels zu. Denn wenn auch seine Darstellung noch an mehrfacher Unklarheit leidet, und auch von irrigen Behauptungen nicht ganz frei ist, so hat er doch unbestreitbar zuerst den Schlüssel zum vollen Verständniß aufgewiesen. Gegenstand der Sühne durch ein Schuldopfer ist nämlich jeder **מעל** d. h. jede Beraubung eines Andern an seinem Eigenthum, seinem Rechte oder seinen Ansprüchen, sei es nun durch positive Beschädigung derselben oder durch bloße Versäumnis einer pflicht- oder vertragsmäßigen Leistung an ihn. Ist der dem Beeinträchtigten zugefügte Schade irgendwie ersetzbar, so muß der Opferdarbringung ein solcher Ersatz, und zwar in $\frac{6}{5}$ facher Erhöhung vorangehen, was selbstverständlich wegfallen muß, wenn die Beeinträchtigung in keiner Weise ersetzbar ist. Sündopfer sind dagegen durch alle Vergehungen, gefordert, die nicht unter den Gesichtspunkt eines **מעל** fallen.

Auch die Erläuterung des Rituals der einzelnen Opferarten bot vielfache Gelegenheit zur Aufstellung neuer Gesichtspunkte, zur Beseitigung irriger Auffassungen und zu schärferer Begränzung und Begründung schon früher entwickelter Erkenntnisse. Beim Sündopferritual war besonders das eigenthümliche Verfahren mit dem Fleische des Opferrhieres einer eingehenden Untersuchung und einer gründlichen Polemik gegen falsche Deutungen bedürftig. Beim Friedensopferritual mußte unter Anderem die von den neuesten Auslegern fast einstimmig aufgestellte Behauptung, daß das *s. g.* Heben (**הרים**) gar keine rituelle Ceremonie sei, sondern nur das bedeutungslose Abheben des Darzubringenden von der Masse dessen, dem es entnommen wurde, bezeichne, als durchaus irrig dargethan, und die althergebrachte Deutung als die allein zulässige erwiesen werden.

Bei der Erörterung des unblutigen Opfers (der **מנחה**) mußte die frühere Behauptung, daß dasselbe nie selbstständig, sondern immer nur als Zugabe, d. h. in Begleitung und auf Grundlage eines blutigen Opfers auf-

trete, retractirt, und auch der Minchah des Heiligthums, die früher ganz übergangen war, eine eingehende Untersuchung gewidmet werden.

Der vierte Abschnitt, der die modificirte Anwendung des gesetzlichen Opfercultus auf Anlaß besonderer Zeiten und Vorkommnisse behandelt, hat ebenfalls viele Momente des Cultus, die früher ganz unberücksichtigt geblieben, zur Erörterung gebracht; und auch die schon früher behandelten Gegenstände, obwohl die Resultate im Wesentlichen meist dieselben geblieben sind, einer durchaus neuen, gründlichen und umfassenden Untersuchung unterzogen. Doch würde ein näheres Eingehen auf dieselben den dieser Anzeige zuzugestehenden Raum weit überschreiten.

2) **D. G. Thomasius**: Predigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. Zweite Auflage. Erlangen (Deichert) 1861/2.

Angezeigt von Prof. Dr. A. v. Dettingen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Anzeige sein, obige Predigten des in den verschiedensten Kreisen bei uns schon bekannten und geliebten Verfassers zu empfehlen. In den fünf „Sammlungen“, in welchen sie als Auswahl der vom Verf. als Universitätsprediger in Erlangen gehaltenen Predigten bisher in erster Auflage erschienen waren, haben sie sich — namentlich in unseren Provinzen — bereits hineingelebt in das geistliche Bedürfnis unserer Gemeinden und werden überall, wo sie gekannt sind, als ein theuer werther Schatz häuslicher Erbauung genutzt und gehegt. Es herrscht bei uns nur Eine Stimme über ihren inneren Werth. Es könnte daher fast wie Verleugung und Nichtachtung erscheinen, wollten wir sie in hergebrachter Weise loben und herausstreichen. Sie reden für sich selbst, weil sie lebendig wirken und vielen angefochtenen Seelen thatsächlich zu innerer Erquickung und Aufrichtung gereichen.

Die Absicht des Ref. ist also nur die, hiermit auf die einen vollständigen Jahrgang nummehr enthaltende neue vermehrte Auflage die vielen Freunde und Verehrer des Verfassers aufmerksam zu machen und für diejenigen, welche seine Predigten noch nicht aus eigener Erfahrung kennen sollten, nur wenige Momente ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit hervorzuheben.

Man macht häufig heut zu Tage an eine neu herausgegebene Predigtsammlung den Anspruch, daß sie „originell“ sei. Wenn darunter, wie gewöhnlich, gemeint ist, daß sie neue, geistvolle Gedanken in pikanter Form individueller Darstellung uns bringen soll, so sucht man eine solche Originalität, die aber auf dem Gebiete der christlich homiletischen Literatur nicht „musterhaft“ genannt werden dürfte, bei Thomasius vergeblich. Originalität auf positiv christlichem Gebiet werden wir nur da finden und als eine gesunde anerkennen, wo der Mensch durch Gottes Gnade frei geworden ist von der Reflexion über sich selbst und von jeglicher Faser der Selbstbespiegelung in dem eigenen Geistreichtum. Wo noch rhetorischer Schmuck und ein, wenn auch noch so zartes und leises Schielen auf den Effect und den Beifall der Menge sich als tendenziöses Moment durchfühlen läßt — wie das so oft bei selbst tüchtigeren jugendlichen Leistungen in dem Gebiete der homiletischen Literatur der Fall ist — da ist's mit der tiefer greifenden Wirksamkeit solcher Predigten zu Ende, man hat „seinen Lohn dahin.“ Originalität im wahren christlichen Sinne ist nur da vorhanden, und wird nur da zu gesunder Ausgestaltung kommen, wo die Persönlichkeit von Christi ergriffen und von sich frei geworden ist. Dieses „von sich selbst Loskommen“ braucht keineswegs die ausgeprägte Individualität zu zerstören, sondern giebt ihr nur die ethische Weihe und sichert ihr die volle Unbefangtheit, die dazu gehört, um von dem großen Gegenstande wirklich ganz erfaßt zu sein. Selbstvergeffenheit und Selbstverleugnung ist die negative, inneres Ueberwältigtsein von der Macht der Wahrheit ist die positive Bedingung wahrer Originalität. Nur geheiligte Kleinheit erzeugt wahre Größe. Wer dem biblischen Stoffe, dem Wort des Lebens gegenüber noch meint, von sich auch nur ein Gran wirksamer aufreißender Reizmittel hinzufügen zu müssen, um die Predigt lebendig zu machen, der hat nicht predigen gelernt in der Zucht des Geistes, dessen Wort ist nicht aus der Anfechtung geboren, dessen Zeugnisse werden zum Theil wie flatus vocis verwehen ohne nachhaltige kernhafte Wirkung. Wer aber nur Gottes Wort bringen, nur Gottes Wort reden lassen will, weil er aus Erfahrung an seiner eignen Weisheit zu Schanden geworden; in welchem Christus das ewige und lebendige Wort Gestalt gewonnen, der wird lebendig d. h. originell, aus dem ursprünglichen Lebenspunkt schöpfend und deshalb mitschöpferisch wirken durch seine Predigt und mit Paulus — als ein Motto für alle christliche Originalität — das Wort wahrmachen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Daß Thomasius sich viel von dieser keuschen christlichen Originalität durch Gottes Gnade errungen hat, das fühlt man mehr oder weniger jeder seiner Predigten ab. Zunächst erscheint die Form derselben, d. h. die Form im tieferen Sinne, nicht bloß als äußerliches Gewand, sondern als leibliche Ausgestaltung und unmittelbare Erscheinung des innersten Herzensgedankens, durchaus schlicht und ungesucht. Ja man kann sagen, sie sei baar alles rhetorischen Schmuckes. Sie weiß nichts von sogenanntem homiletischen Jargon und von den beliebten Mitteln des Kanzleffectes. Und doch ist sie edel im tiefsten Sinne des Wortes, ja durchzogen von einer zarten Poesie, die aus dem bewegten und treibenden Innern geboren erscheint, wie eine stille Blume die Blüthe „nach ihrer Art“ hervortreibt (1. Mos. 1, 12). Die Form ist aber — wie in der persönlichen Ausführung der Vortrag — von unsäglicher Bedeutsamkeit für das Anfassende und Wirkungskräftige der Predigt. Man muß schon der Form und dem Vortrag — wie der Physiognomie, dem Auge und Organ eines Menschen — das Inwendige abfühlen, welches ja nur durch die Form an uns herantritt.

Wie ist aber das Innere, der eigentliche Gehalt der Thomasius'schen Predigten beschaffen? Wir können nur sagen, der Inhalt ist pure Textentfaltung; aber wie? Hindurchgegangen und herausgeboren aus einem angefochtenen Gemüth, das die Buße kennt und täglich erlebt und deshalb Christum kennt und nur in Christo lebt. Ich habe — neben den Predigten Luthers — kaum welche gefunden, die so tiefe Einblicke enthalten in das Wesen der Sünde, wie die hier vorliegenden. Wir brauchen bloß an die beiden Predigten (Nr. 25 und 26) über „die Stufen zum Abgrund“ und „die Stufen zur Buße“ zu erinnern. Wer so die Sünde kennt, der muß auch Jesum, den Sünderheiland, persönlich kennen; wem so der Blick in die „Tiefe der Sünde“ geöffnet worden, dem wird auch die „Tiefe der Gnade“ nicht verborgen geblieben sein. Das erkennen wir namentlich an den specifisch christologischen Predigten in der Weihnachts-, Passions- und Osterzeit. Ja, wir können nicht leugnen, daß es uns besonders wohlthuend gewesen ist, beim Lesen dieser Predigten die Erfahrung zu machen, daß auch bei dogmatisch abweichender Auffassung des christologischen Problems die Einheit des Glaubens an Christum als an den einigen gottmenschlichen Herrn und Sünderheiland unalterirt bleiben kann. Auch das ist erquicklich und wohlthuend, daß der Verf. zu diesem Glauben, der allein dem armen Sünder Frieden bringt, nie eigentlich mahnt, sondern daß er zu dem-

selben Lust macht, im tiefsten Sinne lockt und reizt, indem man dem von ihm dargestellten Leben im Glauben die volle Herrlichkeit des Trostes abfühlt. Sollte das nicht für viele zwar rechtgläubige und biblische, aber mehr oder weniger wirkungslose Predigten den Schlüssel für das Verständnis des mangelnden Erfolges bieten, daß sie zwar sagen: Ihr sollt glauben! — aber nicht Lust machen, nicht reizen zu dem Glauben? Hat nicht Pascal Recht, daß in diesem „Reiz“ zum Glauben das mächtigste Mittel, ja der eigentliche Hebelpunkt der Apologetik liegt? Ich bin überzeugt jeder, der die Thomasius'schen Predigten zur Hand nimmt, wird entweder wahre Glaubensstärkung oder — wenn er dem tiefen Geheimniß erfahrungsmäßig ferner steht — jenen leisen „Reiz“ empfinden, der als ein Zug des Vaters zum Sohne das Gewissen unaufhaltsam weiter hineinzieht, bis es nach Frieden ringend auch Frieden findet, einzig und allein in dem Friedensfürsten, der Kern und Stern einer jeden „gewaltigen“ Predigt sein muß.

3) **Volksbibel. Bilder und Sprüche aus der heiligen Schrift.** Herausgegeben von Gustav König und Julius Thäter. In Lieferungen zu 4 Bildern. München, Eigenthum der Herausgeber. Zu beziehen durch E. A. Fleischmann's Buchhandlung (August Rohlfeld).

Angezeigt von E. F. R. Henkel, Pfarrer in Ahlstedt, bei Rodach in Coburg.

Es gehört zu den erfreulichen Zeichen des wiedererwachenden christlichen Lebens im evangelischen Deutschland, daß die bildenden Künste sich wieder dem specifisch-christlichen und kirchlichen Gebiete zuwenden. Es mehren sich von Jahr zu Jahr die Altar- und Fenstergemälde, Reliefs u. s. w. in unseren Kirchen, ja selbst bis auf das einfachste Kirchengeräthe und bis auf die Kirchenthüren erstreckt sich die Anwendung der bildenden Kunst in größtentheils angemessener und würdiger Weise. Wir zählen mehre Vereine zur Förderung kirchlicher Kunst*) und besitzen seit 1858 ein „Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus“, herausgegeben von E. Grün-

*) Der Verein „für christliche Kunst“ in Sachsen besteht seit 1860; ein anderer „für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche“ wirkt zu Berlin seit 1851 (Eberfelder Kirchentag). Auch Württemberg hat einen solchen.

eisen, K. Schnaase und J. Schnorr von Carolosfeld, welches sich die Aufgabe gestellt hat, mit den Haupterscheinungen auf diesem Kunstgebiete in Bekanntschaft zu erhalten und durch Beurtheilung derselben den rechten Geschmack zu fördern und neue Ideen zu wecken.

Fragen wir aber, ob die christliche Kunst ihren bildendenden Einfluß schon in allen Schichten des Volks kräftig äußere, so müssen wir das verneinen. Wir haben zwar Erzeugnisse der Kunst, die im christlichen Geist gedacht und ausgeführt, im besten Sinne des Wortes volksthümlich sind, — wir erinnern nur an die herrlichen, großen Holzschnitte aus der Anstalt von Gaber und Richter in Dresden, so wie an das, was L. Richter und D. Pletsch für das Volk und insbesondere für die Kinderwelt in so vortrefflicher Weise geleistet haben — aber die unteren Schichten des Volks, der unbemittelte Bürger und der Landmann, sind kaum davon berührt. Diesen Leuten fehlt es noch sehr an der Gabe, das wahrhaft Gute von dem Schlechten zu unterscheiden. Wir finden in ihren Häusern nur zu oft die elendesten Machwerke, schreiend bunte Darstellungen, mit denen der Bilderhändler von Hause zu Hause geht oder die Märkte bezieht. Gar nicht zu gedenken der vielen unsittlichen Bilder, die ihren demoralisirenden Einfluß oft in den Wirthshäusern beginnen und in den Privathäusern fortsetzen, bis sie auch die zarten Kinderseelen vergiftet haben. — Selbst bessere Bilder, wie wir sie in den Händen des Volks finden, verlieren oft dadurch ihren Werth, daß die dick aufgetragene Farbe das Beste verdeckt. Der Bauer und Landmann liebt das Bunte, und zumeist gilt das Bild als das schönste, das am grellsten angestrichen ist. Was Wunder, daß wir von einem Verständniß der Bilder bei dem Volke nur wenig finden. Selbst bei sonst verständigen, ja in ihrer Art gebildeten Landleuten findet man oft in diesem Punkte völlige Nothheit. Es ist uns begegnet, daß eine sonst nicht bornirte Frau an einem Bilde von Gustav König, „Luther in der Schule bei der Vertheilung des Katechismus“ diejenigen Schüler, die im dunkeln Schlagichatten sitzen, für Neger hielt. Eine andere betrachtete ein *Ecce homo*, das nicht zu den schlechtesten seiner Art gehörte, lange Zeit und fragte endlich: „Wer ist denn der . . . ?“ Unter dreißig Confirmanden waren nicht vier, welche, als man ihnen gute biblische Bilder zeigte, zu sagen wußten, welche Geschichten sie vorstellten.

Gute biblische Bilder thun aber, wie wir meinen, unserem Volke und unseren Kindern vor allem Noth. Sie dienen ja dazu, das Interesse